

DAS GLÜCK BAUEN – DIE WELT VERÄNDERN



CHRISTOPH EHMANN

# **DAS GLÜCK BAUEN – DIE WELT VERÄNDERN**

DIE STADTPLANER UND ARCHITEKTEN  
BRUNO TAUT UND MARTIN WAGNER



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0626-0

Copyright © 2021 by  
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH  
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Ralf Schnarrenberger, Hamburg  
Umschlagfoto: Ben Buschfeld, Berlin  
Satz: Jens Marquardt, Bonn  
Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2021

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

ÜB' IMMER TAUT UND MAYLICHKEIT  
BIS AN DEIN KÜHLES GRAB  
UND WEICHE KEINEN FINGERBREIT  
VON BAURAT WAGNER AB.



# Inhalt

- 1 **EIN GLÜCKLICHES ZUSAMMENTREFFEN**\_\_\_9
- 2 **BRUNO TAUT**\_\_\_17
- 3 **MARTIN WAGNER – DER SOZIALISTISCHE MANAGER**\_\_\_73
- 4 **DAS PROBLEM BLEIBT – DIE LÖSUNG AUCH** \_\_\_120

## **ANHANG**

- DANK\_\_\_129
- DER AUTOR\_\_\_130
- LITERATURHINWEISE\_\_\_131
- BILDNACHWEIS\_\_\_134



# 1 Ein glückliches Zusammentreffen

Über Bruno Taut gibt es viel, über Martin Wagner wenig Gedrucktes. Bedeutendes und noch heute Bewundernswertes haben sie gemeinsam geschaffen. Über diese politisch und praktisch ergebnisreiche Zusammenarbeit über nahezu anderthalb Jahrzehnte aber gibt es nur ein paar Randbemerkungen. Deshalb entstand dieses Buch über zwei, die sich getroffen und während ihrer gemeinsamen Arbeit Weltkultur geschaffen haben.

Martin Wagner lebte von 1885 bis 1957, Bruno Taut von 1880 bis 1938. Geboren wurden beide in Königsberg. Sie trafen sich 1919 in Berlin und wirkten hier 13 Jahre gemeinsam mit den besten Architekten ihrer Zeit. Sie zeigten der Welt, was im sozialen Wohnungsbau unter den vorgefundenen Bedingungen möglich gemacht werden konnte.

Sie nannten auch die Bedingungen, unter denen noch Wirkungsvolleres machbar wäre. Eben deshalb wurden sie als Sozialisten und Kommunistenfreunde ins Exil getrieben. Berlin wollte viele Jahre nichts mehr von ihnen wissen. Als Taut 1938 in der Türkei starb, fand sich in Berlin niemand zu einem Nachruf bereit. In Istanbul hingegen bereiteten ihm die Gastgeber ein Ehrengrab.

Als Martin Wagner 1957 in Cambridge, USA, starb, wurde sein Ableben nur von einer der damals noch rund ein Dutzend Berliner Tages-

und Wochenzeitungen, dem »Tagesspiegel«, mit einer knappen Aufzählung seiner Lebensdaten erwähnt.

Immerhin, anlässlich ihres 100. Geburtstags wurden sie beide – Taut 1980, Wagner 1985 – mit einer Ausstellung in der »Akademie der Künste« geehrt, umgeben von den Architektendenkmälern der Interbau 1957, zu denen Wagner die Polemik »Potemkin in Westberlin« eingefallen war.

2020 versuchte die Ausstellung »Unvollendete Metropole. 100 Jahre Groß-Berlin« des Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg (AIV) Taut und Wagner als Aufschneider zu entlarven, da die von ihnen realisierten und als bezahlbar gepriesenen Wohnungen für die Zielgruppe Arbeiter »unerschwinglich« gewesen seien. Wagner glaubten die Kuratoren zudem nachweisen zu können, dass er sich der neuen Zeit, nach 1933, »anzupassen« versucht habe, frei nach dem Motto: »Rot gleich Braun.«

Im Folgenden wird genauer hingesehen.

## **Der »Weltbaumeister« und der beamtete Manager**

Sie wuchsen auf in einer Zeit, in der alles möglich schien: technische, aber nutzlose Wunderwerke wie der Eiffelturm; Robert Kochs Sieg über die Mikroben; Telefonate mit dem für Wilhelm und Werner von Siemens verlegten Kabel von Kontinent zu Kontinent; die von Zar Nikolaus initiierten Haager Friedenskonferenzen zur Abschaffung kriegerischer Konflikte. Die intensive Bildung der preußischen Jugend und Reformen des Strafvollzugs versprachen ein Ende aller Kriminalität. Die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg waren erfüllt von utopischem Denken und Heilsideen.

Eine ganz besondere Rolle fiel dabei der Architektur zu. Die Slums der Industriestädte und die kargen Katen der Knechte und Mägde auf dem Land seien Brutstätten der Armut, Krankheit und Kriminalität ge-

wesen. Eine neue Architektur hingegen würde den Menschen die Entfaltung ihrer sozialen und intellektuellen Kräfte erlauben.

In vier utopischen Entwürfen zwischen 1918 und 1921 – der »Stadtkrone«, der »Alpinen Architektur«, dem »Weltbaumeister« und der »Auflösung der Städte« – sah Bruno Taut den Architekten als Schöpfer einer schönen neuen Welt. Der »Weltbaumeister« wird charakterisiert als »unsichtbarer Weltgeist, der (alte) Architektur vergehen (lässt) und neue aus der Tiefe des Unbegreiflichen (schafft)«.

Die Darstellung der politischen Gedankenwelt eines Architekten seinem künstlerischen Schaffen voranzustellen, ist nicht unbedingt üblich. Bei Bruno Taut und Martin Wagner erweist es sich als unerlässlich, will man ihr Planen und Bauen verstehen. Ganz anders beispielsweise Walter Gropius, der, wie Magdalena Droste in ihrem voluminösen Werk »Bauhaus 1919 – 1933« schreibt, sowohl als Nachfolger Bruno Tauts in der Leitung des »Arbeitsrat für Kunst«, immerhin ein Produkt der Novemberrevolution, als auch später im Meisterrat des Bauhauses immer wieder Anweisungen gab, »jede politische Betätigung zu unterlassen«. Für Taut und Wagner ein unvorstellbares Verhalten.

In Martin Wagner traf Bruno Taut 1919, als sie kurzzeitig eine »Bürogemeinschaft« bildeten, auf einen kongenialen Partner, der Stadtplanung und Siedlungsbau als praktische Gesellschaftsreform betrieb. Wagner hoffte noch 1920: »Die Revolution hat dem Kapitalismus den Griffel aus der Hand geschlagen. Sie hat ihm das Recht genommen, Weltgeschichte zu machen, (...) weil er es ablehnte, den Menschen zum Maß aller Dinge zu machen und ihn schließlich als Schlachtvieh unter das Trommelfeuer stellte.« Das Baugeschehen sollte die Initialzündung für die Überwindung des privatwirtschaftlichen Kapitalismus und für den Aufbau eines neuen, des sozialistischen Gemeinwesens sein.

Mit ihren Zukunftshoffnungen standen sie nicht allein. Doch kurz nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zerflossen, anders als Teile der

sozialistischen Parteien es erwartet hatten, schon bald die Chancen für eine grundlegende Revolution der wirtschaftlichen Ordnung. Die von Taut und Wagner für notwendig erachtete Überführung von Grund und Boden in kommunales Eigentum wurde durch die Weimarer Verfassung faktisch, das heißt finanziell, verunmöglicht. Doch hielten beide während ihrer gemeinsamen Jahre in Berlin an dem Traum fest, die Befriedigung des Grundbedürfnisses auf menschenwürdiges Wohnen könne, von den größten Auswüchsen des Kapitalismus unberührt, erreicht werden. Die junge Sowjetrepublik, die beide, Taut sogar mehrfach, besuchten, würde es der Welt zeigen und ein Hinüberwachsen in den Sozialismus erzwingen.

Das war keine gute Basis für eine vertrauensvolle Kooperation mit dem 1921 für 12 Jahre gewählten wirtschaftsnahen Oberbürgermeister Groß-Berlins, Gustav Böß. Der Streit zwischen Gustav Böß und Martin Wagner eskalierte mehrfach, bis der Oberbürgermeister infolge einer Korruptionsaffäre 1930 vorzeitig aus dem Amt scheiden musste.

Für Taut und Wagner war der Sinn allen Bauens das Schaffen von Lebensraum, zu dem vor allem die Wohnung, aber nicht nur diese gehört. Ebenso wichtig war »[d]as sanitäre Grün der Städte« drum herum, wie es Wagner in seiner Doktorarbeit ausführte, und die Gestaltung von Siedlungen als Förderung des Zusammenlebens mit einer Mitte, einer »Stadtkrone« oder auch einer Grünanlage mit einem See, wie sie es in der heute zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden Britzer Hufeisensiedlung und in der Zehlendorfer Waldsiedlung realisierten.

## Sozialisten unterschiedlicher Prägung

Taut und Wagner waren demokratische Sozialisten, der eine ohne, der andere mit – zeitweise – sozialdemokratischem Parteibuch. Taut stand gedanklich den Ideen des russischen Anarchisten Pjotr Kropotkin

nahe: Anarchismus ohne Gewalt und mit viel Mitwirkung aller Menschen. Er redete gern mit den Bürgerinnen und Bürgern über seine und ihre Pläne und hörte ihnen zu. Wagner gehörte eher zu den autoritären Sozialisten, zuweilen schwierig im Umgang und kein großer Anhänger dessen, was wir heute Mitbestimmung nennen. Von Lohnstreiks bei den Mitarbeitern der von ihm angeregten und einige Jahre geführten »Bauhütten« hielt er wenig.

Aus den Utopien wurde bald realistische Praxis, finanziell erschwingliche (Wagners Anteil) und schöne (Tauts Anteil) Wohnungen und Siedlungen zu planen und zu verwirklichen. Wagner verachtete Architekten, die sich mit ihren Häusern Denkmäler für die Nachwelt setzen wollten. Taut lehnte es ab, anders als Le Corbusier oder Gropius, Bauten oder gar Siedlungen seinen Namen einzuschreiben: Der Bau von Siedlungen war nur gemeinsam mit den vielen am Bau Beteiligten möglich. Ein Plan ist nichts ohne die vielen, die an seinem Gelingen mitwirken.

Bei der politischen Durchsetzung ihrer Pläne half ihnen, wenn auch nur indirekt, die Russische Revolution. Taut und Wagner konnten auf nachahmenswerte Leistungen in der frühen Sowjetunion verweisen, was die Angst des »Westens« vor einer möglichen Sympathie der Massen in Deutschland für diese Bewegung schürte. Die Furcht war letztlich unbegründet. Taut und Wagner trennten sich bald von der sowjetischen Politik, die zum Stalinismus verkam. Sie planten und bauten, um den Menschen ein eigenständiges Leben zu sichern, nicht um sie auf eine Massengesellschaft zuzurichten. Doch auf solche Differenzierungen in der sozialistischen Weltanschauung zu achten, war schon in jener Zeit in Deutschland nicht üblich. Die Konsequenz: Beide konnten ihr Leben nur noch außerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftsbereichs retten. Ein hinreichender Grund, um sie nach 1945 Jahrzehnte lang »links liegen« zu lassen. Erst nach dem Beginn der Entspannungspolitik war es möglich, sich ihrer zu erinnern.

Bruno Taut war »ungefährlich«, weil er bereits 1938 gestorben war. Doch Martin Wagner hatte den Nationalsozialismus überlebt und sich nach 1945 mit kritischen Bemerkungen über die Politik des »Wiederaufbaus«, die nicht nur im Städtebau deutlich wurde, hervorgerufen. Selbst Bundespräsident Theodor Heuss, der wenige Tage, nachdem Wagner am 14. März 1933 vom NS-Oberbürgermeister Berlins zunächst beurlaubt, vier Wochen später dann ohne Bezüge entlassen worden war, dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt hatte, konnte sich 1957 bei der Eröffnung der Interbau '57 nicht enthalten, dem Toten und ehemaligen Kollegen im Werkbund abfällige Worte nachzurufen: Es sei dessen »eigene Verstimmtheit« gewesen, die ihn »immer an der Entfaltung der in ihm angelegten Begabungen gebremst« habe.

Es lohnt sich, anzuschauen und darüber nachzudenken, was von den Bauten und von den Ideen der beiden blieb. In den 2000ern wurde die Zehlendorfer Waldsiedlung sehr einfühlsam vor allem in der Farbgebung und mit viel öffentlichem Geld restauriert. Ein Schmuckstück.

2019, 100 Jahre nachdem Martin Wagner die »Kommunalisierung von Grund und Boden« gefordert, die Mietenexplosion in den Großstädten bemerkenswerte Ausmaße angenommen und parteiübergreifend sogar zu ersten politischen Aktivitäten (»Mietpreisbremse«) geführt hatte, veröffentlichte Hans-Jochen Vogel, ehemaliger Oberbürgermeister von München und Bundesbauminister, sein letztes Buch – er starb im Juli 2020 – unter dem Titel: »Mehr Gerechtigkeit! Wir brauchen eine neue Bodenordnung – nur dann wird Wohnen auch bezahlbar.« Es liest sich, als sei er ein Schüler von Taut und Wagner: »Zu meinem Kernziel gehört auch, dass das Eigentum an Grund und Boden in dem erforderlichen Umfang auf die Gemeinden übergeht.«

So verwundert es wenig, dass Wagner auch heute noch seine Gegner hat, die ihn nun allerdings nicht mehr als Kommunisten, sondern nach dem Schema »Rot gleich Braun« als Anpassler an die NS-Ideologie attackieren, wie Prof. Dr. Harald Bodenschatz und seine Co-Kura-

toren in der Ausstellung »100 Jahre Städtebau für Groß-Berlin«. Man kann mit der Verleumdung von Sozialdemokraten immer noch Geld verdienen.

## 2 Bruno Taut

### 2.1 Vom Revoluzzer zum Reformier

Ohne den Werdegang des Bürgers Bruno Taut zu betrachten, ist der Architekt Bruno Taut nicht wirklich zu verstehen.

Bruno Taut war zunächst ein Anarchist im Sinne Kropotkins: gewaltfrei und diskussionsfreudig. Ein Revoluzzer, wie Erich Mühsam die vor dem Ersten Weltkrieg mit sozialistischen Gedankengängen Sympathisierenden nannte, der Visionen hatte, niederschrieb und zeichnete. Nach dem Weltkrieg wurde er ein Reformier, der baute, weil er die Gesellschaft verändern wollte.

Er war ein politisch auf der Linken engagierter Mensch. Deshalb wurde er auch nach der Vertreibung 1933 lange Jahre »vergessen« und kam uns erst wieder ins Bewusstsein, als sich die westdeutsche Gesellschaft in ihrer Mehrheit langsam vom beharrenden Denken der ersten beiden Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg befreite. Denn das Denken der 1930er- und frühen 1940er-Jahre lebte vor allem in der Bürokratie der Bundesrepublik fort, in der seit 1949 die Beamten des Naziregimes nach und nach wieder tonangebend wurden, die sogenannten *49er*.

Dieses Denken beherrschte aber auch und vor allem die Hochschulen, an denen nach 1945 zu über 60 Prozent Hochschullehrer lehrten, die nach der Vertreibung von Sozialdemokraten, Kommunisten und Ju-